

59

Grabkrone der Königin Anna

Staatliche Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Kunstgewerbemuseum, Inv. Nr. K 3874 ♦ Wohl Wien, 1281 ♦ Umfang 55,2 cm / ø 17,6 cm / H. 14 cm / H. (Reif) 4,9 cm / 298,9 g ♦ Reif und Lilien aus vergoldetem Silberblech; Fassungen aufgenietet, teils mit Glaseinlagen, eine gestiftete Perle. Weitere Glaseinlagen, Fassungen und der Grossteil der Perlen samt Stiften verloren; Vergoldung stellenweise abgerieben; einige Nieten ergänzt.

Inventare: 1511.70; 1525.70; 1827.49; 1836.19; Burckhardt 1933, Nr. 10.

Anna von Hohenberg, Gemahlin König Rudolfs von Habsburg, verstarb am 23. Februar 1281 in Wien. Von dort wurde sie nach Basel überführt und hier am 19. März 1281 im Münster bestattet. Dabei, heisst es, setzt [man] ihr auf das verschleiert haupt ein vergülde cron.¹ Nach gut zweihundert Jahren wurde das Grab aus Neugier heimlich geöffnet:

Im 1510 jar beisse die thumbherren der wunderfitz, das sie das königlich grab öffneten: funden darinn der königin körper in guter ordnung ... Die cron namen sie von der königin haupt, die war mit saphiren unnd anderen edelgsteinen versetzt.²

Seither ist die Krone in den Inventaren des Basler Münsters nachweisbar und zweifelsfrei mit der heute in Berlin aufbewahrten Krone zu identifizieren.

Die Krone besteht aus einem vergoldeten Silberblechstreifen, dessen unterer Rand leicht ausgebogen und mit sechzehn kleinen Löchern versehen ist; sie könnten zur Befestigung eines Totenschleiers oder einer Kronhaube gedient haben. (ABB. 169) An den Reif sind vier Lilien gleichen Materials angelascht. (ABB. 170) Sie biegen zur Spitze hin leicht ein; nur die vordere Lilie ist auch entsprechend der Rundung des Reifs in der Horizontalen gebogen. Jede Lilie war ursprünglich in der Mitte und auf den drei Blättern mit einer Fassung

mit Einlage sowie an den drei Blattspitzen mit einer gestielten Perle geschmückt. Mehrere Fassungen, Einlagen und Perlen sind verloren.

Das uneinheitliche Aussehen der Fassungen erklärt sich durch die Verwendung von Fingerringen als Schmuck der Grabkrone: Mit einer Ausnahme zeigen alle Fassungen an der Unterseite noch die Ansätze der Ringschienen. Um die abgeschnittenen Fassungen auf die Lilien nieten zu können, mussten zunächst die Krallen aufgebogen und die Einlagen entfernt werden; dann wurde eine Niete durch Fassungsboden und Lilie gestossen; zum Schluss setzte man die Einlage wieder ein und bog die Krallen zurück. Durch dieses Vorgehen dürften die zahlreichen abgebrochenen Krallen zu erklären sein. Da entgegen dem zitierten Bericht Wurstisens alle erhaltenen Einlagen aus Glas bestehen, ist zu überlegen, ob nicht ursprüngliche (Edelstein-?) Einlagen bei Anfertigung der Grabkrone durch diese ersetzt wurden.

Die Anordnung der Fassungen scheint einem einheitlichen Kompositionsschema zu folgen: Im Zentrum steht jeweils eine runde Fassung mit konkav einschwingendem Oberteil; darum gruppieren sich flach-doppelkonische Fassungen. Nur an der hinteren Lilie fehlt die Betonung des Zentrums durch die konkav einschwingende Fassung. Wegen der zahlreichen Verluste ist die Rekonstruktion eines Farbschemas für die Einlagen nicht möglich.

Bei den zur Dekoration der Krone verwendeten flach-doppelkonischen Fingerringfassungen handelt es sich durchweg um Altstücke: Diese Fassungsform stammt aus der zweiten Hälfte des 12. und aus dem frühen 13. Jahrhundert. Die ältesten Belege stammen aus Trierer Erzbischofsgräbern von 1152 und 1169 sowie aus dem Grab Bischof Williams de St. Barbe († 1158) in Durham. Das Ende der Verwendung solcher Fassungen wird durch fünf Fingerringe aus dem Grab Konstanzes von Aragon († 1222) in Palermo markiert.³ Dieses Grab enthielt auch ein Kamelaukion

1 Wackernagel 1888, S. 429 f.

2 Ebd., S. 431 f.

3 Federico 1994/95, S. 63–74.



59 ABB. 169 Grabkrone der Königin Anna.



59 ABB. 170 Lilie mit gefassten Glassteinen.

(eine Krone byzantinischen Stils) und einen Goldschmuck mit flach-konischen Fassungen, doch treten an beiden Stücken bereits weitere, stilistisch jüngere Fassungen mit konkav einschwingendem Oberteil beziehungsweise deutlich erhöhtem Sockel auf. Die Gräber Premysl Otakars I. († 1230) in Prag und Bischof Nikolaus I. († 1233/34) in Schleswig enthalten denn auch nur noch Fingerringe mit solch jüngeren Fassungen. Dadurch lässt sich das Ende der flach-doppelkonischen Fassungen auf die 20er Jahre des 13. Jahrhunderts datieren.

Wenngleich die Basler Krone vor allem mit Altstücken besetzt wurde, entspricht ihr Dekorstil dem

Zeitgeschmack des späten 13. Jahrhunderts: Zu dieser Zeit wurde der flächendeckende Dekorstil der Romanik durch die Anordnung einzelner Steine auf die sonst unverzierte Oberfläche abgelöst. Die Basler Krone zählt mit der Sainte Couronne und der Couronne de la Reine, beide einst in Saint Denis bei Paris,⁴ unter die ersten erhaltenen Arbeiten dieses neuen Stils.

Sowohl die flüchtige Verarbeitung wie die Verwendung von Altstücken und der mögliche Austausch von Edelsteineinlagen gegen Glas entsprechen dem üblichen Befund für Insignien, wie sie in Königsgräbern des hohen und späten Mittelalters häufig beigegeben wurden. Stets handelt es sich um Funeralanfertigung-

4 Regalia 1987, S. 95–103.

gen, also um Exemplare, die zwar in der Grundform den realen königlichen Insignien entsprechen, vor allem im Material, aber auch in anderen Ausführungsdetails jedoch deutlich hinter den realen Vorbildern zurückbleiben: Schon die älteste erhaltene Grabkrone aus dem Grab Konrads II. († 1039) in Speyer wurde aus einem ausgemusterten Kupferblech mit aufgelegter Goldschrift geschnitten und grob vernietet.⁵ Weitere Belege sind die Beigaben aus dem Grab Bélas III. von Ungarn († 1196) in Székesfehérvár/Stuhlweißenburg: Ein Schwert und ein Sporenpaar sind Repliken, die zwar aus Silber gefertigt, aber unbrauchbar waren.⁶ Insignien aus dem Grab Lothars III. († 1137) in Königslutter waren grob aus Blei geformt.⁷ Bei der einzigen echten Krone aus einem Grab, dem schon erwähnten Kamelaukion aus dem Grab Konstanzes von Aragon in Palermo, handelt es sich um eine Männerkrone, die in einem Frauengrab gleichfalls nicht als reale Krone gelten kann. Allerdings ist die Tendenz zu beobachten, Funeralinsignien aus wertvolleren Materialien zu fertigen; im späten Mittelalter wurden sie meist aus vergoldetem Silber hergestellt. Dem entsprach in der Regel auch eine sorgfältigere Verarbeitung bis hin zu modelgepressten oder mit floraler Gravur verzierten Grabkronen.

Insignienbeigaben in mittelalterlichen Königsgräbern dienten der standesgemässen Kennzeichnung des/der Toten im Hinblick auf eine (erhoffte?) spätere Graböffnung, wie sie im Fall Annas tatsächlich im Jahr 1510 durch die neugierigen Basler Domherren stattfand.

Die Krone befand sich 1827 im Basler Rathaus. Mit Los 1 fiel sie dem Kanton Basel-Landschaft zu und wurde 1836 in Liestal für 331 Franken durch den Kunsthändler Oppenheim für die Königliche Kunstammer im Berliner Schloss ersteigert. Bei deren Auflösung 1875 wurde sie dem Kunstgewerbemuseum überwiesen.

THOMAS MEIER

5 Kubach 1972, S. 930 ff.

6 Kovács 1969.

7 Heinrich der Löwe 1995, Bd. 1, S. 150 f.